

GEIST UND GESTALT

BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
VORNEHMLICH IM ZWEITEN JAHRHUNDERT
IHRES BESTEHENS

ERSTER BAND
GEISTESWISSENSCHAFTEN

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN 1959

LUJO BRENTANO, WALTHER LOTZ,
OTTO VON ZWIEDINECK SÜDENHORST

ALS VERTRETER DER VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE IN DER
BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Von Friedrich Lütge

Seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert entwickelte sich in Deutschland aus der Verwaltungslehre des Kameralismus unter maßgeblicher Beeinflussung der englischen Nationalökonomie die Volkswirtschaftslehre. Der zunächst – auch gerade in München – gern gebrauchte Name Staatswirtschaftslehre erinnerte an die eine Wurzel, den Kameralismus. Aber bald nahm diese neue Wissenschaft – in Deutschland mehr als in jedem anderen Lande – eine neue Wendung, die gegeben war durch die Befruchtung durch historische, ethische und politische, speziell sozialpolitische Fragestellungen und sich daraus entwickelnde Forschungsmethoden. Alle drei Münchener Nationalökonomien, deren Gedenken die folgenden Seiten gewidmet sind, haben – bei tiefgreifenden Unterschieden im einzelnen – in diesem Geistesgut eine gemeinsame, sie verbindende Grundlage.

LUJO BRENTANO

LUJO (LOUIS JOSEPH) BRENTANO* wurde am 18. Dezember 1844 in Aschaffenburg geboren. Er entstammt jener durch viele hervorragende Vertreter bekannten Familie, die um 1630 aus ihrer Heimat am Comer See nach Frankfurt auswanderte und sich dort dem Kaufmannsberuf zuwandte und bald in das Frankfurter Patriziat hineinwuchs. Lujos Großeltern waren Peter Anton Brentano und dessen zweite Gattin, Maximiliane v. Laroche, „eine der Jugendlieben Goethes“, wie es der Enkel selbst einmal formulierte.¹ Lujos Vater Christian war ein Bruder von Clemens Brentano und Bettina von Arnim. Seine Schuljahre verbrachte Lujos Brentano zunächst in Aschaffenburg, dann nach dem frühen Tode seines Vaters in Augsburg. Bereits 1861 konnte er eine erste Reise nach England-Irland un-

ternehmen. Nach Ablegung der Reifeprüfung in Darmstadt begann er mit dem Studium der Rechtswissenschaften, und zwar an den Universitäten Münster i.W., München, Würzburg und Heidelberg. Dort schloß er sein juristisches Studium 1866 mit der Promotion zum Dr. jur. ab. Charakteristisch ist für ihn, daß er neben seinem eigentlichen Fach nicht nur volkswirtschaftliche (staatswissenschaftliche) Vorlesungen hörte, wie sie ja in der damaligen Ausbildung für Juristen vorgesehen waren, sondern daß ihn auch entfernt liegende Gebiete, wie etwa Physik und Chemie, fesselten. Seine Absicht, sich in Frankfurt als Rechtsanwalt niederzulassen, ließ er nach den politischen Ereignissen des Jahres 1866 (Eingliederung Frankfurts in Preußen) fallen und nahm sein nationalökonomisches Studium wieder auf, das er bereits 1867 in Göttingen mit der Promotion abschloß. Zur weiteren Ausbildung – die Absicht, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, stand inzwischen fest – ging er nach Berlin und arbeitete dort bei dem Statistiker Ernst Engel, dem Leiter des Preußischen Statistischen Büros und des damit verbundenen Statistischen Seminars. Auf Engels Anregung hin, der ja selbst zwar auch an der Arbeiterfrage, mehr aber an der modernen Technik interessiert war – wandte sich Brentano den Problemen des modernen Industrialismus zu, wobei ihn von vornherein die soziale Problematik dieses Prozesses in erster Linie interessierte. Damit vollzog er eine Schwenkung in seiner wissenschaftlichen Forschungsrichtung, die für ihn entscheidend werden sollte und zugleich seinem eigentlichen Wesen entsprach. Hatte doch seine Göttinger Dissertation sich mit theoretischen Problemen, nämlich Johann Heinrich v. Thürens Lehre vom naturgemäßen Lohn und Zinsfuß im isolierten Staat, befaßt. Ebenso verdankt er Ernst Engel eine zweite Reise nach England, um dort die inzwischen entwickelten Methoden zur Beteiligung der Arbeiter am Gewinn – worin Engel eine bedeutsame Möglichkeit zur Lösung der sozialen Frage erblickte – zu studieren. Das Ergebnis der Untersuchungen Brentanos ging aber nach anderer Richtung: nicht durch Gewinnbeteiligung, sondern durch eine zielbewußte Politik der Gewerkschaften sei, so glaubte er, die soziale Frage zu lösen. Das Ergebnis war – neben einigen vorangegangenen Teilpublikationen – sein großes Werk über die Arbeitergilden.²

Im Jahre 1871 hat er sich in Berlin habilitiert. Seine akademische Laufbahn führte ihn über Breslau, Straßburg, Wien und Leipzig nach München. Und hier im besonderen entfaltete er (25 Jahre als Ordinarius, 15 Jahre als Emeritus) eine weit über die Grenzen seiner Fakultät hinausreichende fruchtbare Lehrtätigkeit, ebenso wie er als Sozial- und Wirtschaftspolitiker eine ungemein fruchtbare und wirkungsvolle politische Tätigkeit entwickelte, die auch die durch diese Bezeichnung gesteckten Grenzen überschritt und sich auch Fragen der Innenpolitik und der Außenpolitik zuwandte. Aber seine

fruchtbarste Tätigkeit entfaltete er als akademischer Lehrer. „Welch ein Meister der akademischen Rede! Plastisch, eindringlich, künstlerisch mit der geschliffensten Dialektik. In unnachahmlicher Grazie. Oft auch mit Witz und Spott gewürzt“, so schildert einer seiner Hörer und späteren Freunde seinen Vortrag.³ Und ein anderer seiner ehemaligen Schüler, Theodor Heuss, hat seine Erinnerung in die Worte zusammengefaßt: „Er war ein Lehrer, den wir liebten und nicht nur um deswillen, was er uns darreichte, sondern auch wie er es darreichte, souverän und dabei subjektiv, in der vollendeten Kunstform der Sprache, die dem Philister genügte, ihn verdächtig zu finden; eigentlich brauchte er immer etwas Streit, um sich wohl zu fühlen, mit dem Staate, mit einem Syndikus, vorab natürlich mit einem anderen Professor. . . . Aber für die, die ihn aufnahmebereit erlebt haben, hat er doch wohl als schönstes Geschenk hinterlassen, daß es sich nicht lohnt, Angst zu haben.“⁴

Wie bei kaum einem anderen läßt sich Brentanos wissenschaftliche Leistung von der politischen Willensentfaltung nicht trennen. Ausgenommen seine Dissertation sind alle seine Bücher, Schriften, Reden, Aufsätze und Artikel aus konkreten politischen Anlässen heraus entstanden. Und wenn es vielleicht auch etwas zu sehr zugespitzt und nur teilweise zutreffend ist, was J. M. Bonn sagt, daß nämlich fast alle entscheidenden Leistungen der Nationalökonomie Gelegenheitschriften gewesen seien und daß die Wirtschaftstheorie aus der Wirtschaftspolitik entspringe,⁵ – für Brentano (und auch andere Große des Faches) trifft dies zweifellos zu. Der Mensch war es, der letztlich sein Forschungsobjekt war, und es ergab sich eigentlich nur aus der konkreten historischen Situation, die er vorfand, daß es im besonderen die neuentstandene und um ihre Anerkennung kämpfende Arbeiterschaft war, der sich sein warmes Interesse zuwandte. Und so stand er von Anfang an in den Reihen der Sozialpolitiker, und zwar jener Richtung, der man den Spottnamen „Kathedersozialisten“ angehängt hatte, eine Bezeichnung, die von den also Angesprochenen in eleganter Weise zu einem Ehrennamen umgewandelt wurde. So ist er denn einer der Mitbegründer des Vereins für Socialpolitik gewesen, der sich am 6. Oktober 1872 in Eisenach zusammenfand. Es war das Große an diesen Männern – und auch an Lujo Brentano –, daß man sich gegenseitig zugestand, das gemeinsam bejahte Ziel auf unterschiedlichen Wegen anzustreben. Brentano selbst unterschied – wenn auch etwas anders formuliert – drei verschiedene Gruppen:⁶ Zunächst die Konservativen, die sich zu sozialpolitischen Maßnahmen verstanden; dann die – wie man sagen darf – Gruppe der Liberalen, die von dem freien Arbeitsvertrag als dem Zentrum des Arbeitslebens ausgingen, sich aber von den a-sozialpolitischen Liberalen darin unterschieden, daß sie den formal-

rechtlichen freien Arbeitsvertrag nicht als wirklich frei anerkennen wollten, weil die Machtungleichheit der Partner dem entgegenstand, die aber durch organisatorische Maßnahmen dazu verhelfen wollten, daß der Arbeitsvertrag de facto frei werde. Und die dritte Gruppe bestand aus denjenigen, die ein weitgehendes Eingreifen des Staates verlangten, bis hin zu gemeinwirtschaftlichen Formen.

Lujo Brentano gehörte zu den betontesten Vertretern der zu zweit genannten Gruppe; ja, er war ein so überzeugter Anhänger der menschlichen Freiheit als des Gruppenprinzips für jedes menschliche Zusammenleben, daß man versucht ist, für ihn eine besondere Gruppe zu bilden, der nur noch wenig andere beigesellt werden können. Und so erblickte er denn nicht in Gewinnbeteiligung oder staatlicher Zwangsversicherung das Heil für die Arbeiterschaft, sondern in dem Zusammenschluß, also in den Gewerkvereinen, die er in eine Parallele zu den Gilden des Mittelalters zu stellen geneigt war.⁷ Von ihnen versprach er sich entscheidende Fortschritte, d. h. eine Verschiebung der Marktverhältnisse und damit mehr Freiheit für die Arbeiter, und nur gelegentlich konnte er – etwas inkonsequent – sich zu einer Bejahung des staatlichen Zwanges entschließen, falls anders das gestellte sozialpolitische Ziel nicht zu erreichen war. Aber eine solche Schwenkung hin zu der Bismarckschen Konzeption einer staatlichen Zwangsversicherung, wie sie GUSTAV SCHMOLLER vorgenommen hat, ist bei Brentano nicht festzustellen. Ein größtmögliches Ausmaß persönlicher Freiheit wollte er als Grundprinzip aller Wirtschaftspolitik und auch Sozialpolitik unbedingt gewahrt wissen. Aber die Entwicklung ging an allen seinen Vorschlägen vorüber, und vergeblich war seine Warnung in seiner Schrift über den Arbeiterversicherungszwang,⁸ die B. Pfister als die „erregendste Arbeit“, die Brentano je veröffentlichte, gekennzeichnet hat.⁹ Die Konsequenzen, die in der Entfaltung eines allmächtigen Staatsapparates, eines „Wohlfahrtsstaates“ (wie man heute sagt) liegen, hat er klar gesehen und sie bitter beklagt. Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß sich seine Auffassung später, namentlich etwa seit 1905, der Schmollerschen Haltung annäherte, so daß seine eigene Entwicklung nicht frei von einem Bruch ist.

Zu dem Umkreis der sozialpolitischen Fragen gehörten und gehören notwendig auch die Probleme der Lohnbildung. In einer Fülle von Schriften, auf die nicht näher eingegangen werden kann, hat er sich damit befaßt. Er gehört in die Reihe derjenigen Nationalökonomien, die – etwa mit J. H. v. Thünen beginnend – die klassische (liberale wie sozialistische) Vorstellung von einem „natürlichen“ Lohn, einem „ehernen Lohngesetz“ widerlegt und in mannigfacher Form an der Realisierung einer politisch beeinflussten Lohnbildung mitgewirkt haben. Dabei drang er auch vor zu einer Analyse des

Arbeitsmarktes, d. h. der verschiedenen Marktformen – wie sie die heutige Theorie formuliert – des Arbeitsmarktes, wobei eine nähere Untersuchung der Machtpositionen der Marktteilnehmer die Voraussetzung bildet. Hervorzuheben verdient, daß Brentano sich auch des von der Wissenschaft – mit wenigen Ausnahmen – arg vernachlässigten Gebietes der Wohnungswirtschaft zugewandt hat; und dies seiner ganzen Einstellung entsprechend unter der sozialpolitischen Fragestellung, also gerichtet auf die Wohnungsnot und deren Beseitigung sowie eine Zurückdrängung der Interessentengesichtspunkte.¹⁰

Angesichts der durch sein Freiheitsideal geprägten Grundhaltung war es nicht überraschend, daß Lujo Brentano in dem immer wieder – namentlich um die Jahrhundertwende – aufflammenden Streit um die Gestaltung der deutschen Handelspolitik zu dem vielleicht markantesten Vertreter des Freihandels-Gedankens wurde, wobei die Diskussion sich namentlich zwischen ihm und Adolph Wagner abspielte. Auch in diesem Fall waren es sozialpolitische Gesichtspunkte – wie er sie sah –, die seine Argumentation bestimmten.¹¹ So etwa der Gesichtspunkt, daß der Schutzzoll die Konsumenten belastete, und dies im besonderen die Arbeitnehmerschaft, der es zudem meist nicht möglich sei, durch eine Lohnerhöhung diese Sonderbelastungen abzufangen.

Mit ein Ausgangspunkt für diese Haltung zum Problem der Gestaltung der Handelspolitik war Brentanos Stellungnahme zu dem damals so lebhaft diskutierten Thema „Agrarstaat“ oder „Industriestaat“. Es ging dabei im Kern ja um die Frage, ob man, ähnlich wie in England, auf einen besonderen Schutz der Landwirtschaft, ja auf eine spezifische Agrarpolitik zur Erhaltung eines Bauerntumes verzichten sollte oder nicht. Die herrschende Meinung, die sich ja auch politisch durchsetzte, war gerichtet auf eine Erhaltung des Bauerntums, auf eine Neuschaffung von Bauernstellen durch innere Kolonisation und auf eine Sicherung der Geschlossenheit des Hofes. Brentano vertrat mit dem ihm eigenen Temperament die entgegengesetzte Auffassung und bekannte sich im besonderen als Verfechter der Realteilung.¹²

Schließlich ist noch der wirtschaftshistorischen Arbeiten Brentanos zu gedenken. Immer wieder hat er sich auf diesem Gebiet versucht. Wirklich auf eigener Quellenforschung beruht – außer seinen Arbeiten über die englische Gewerkschaftsbewegung – eigentlich nur seine „Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands“, ein vierbändiges Werk, das er, wenn auch auf älteren Vorarbeiten fußend, im wesentlichen noch in seinem neunten Lebensjahrzehnt fertiggestellt hat.¹³ Sein Leitmotiv war auch bei diesem großen Unternehmen die Frage nach dem Menschen und seinem Verhalten in

der Wirtschaft. Es schien ihm, wie er in dem Vorwort selbst sagt, falsch zu sein, jenes ökonomische Verhalten, das die Klassiker als selbstverständlich zugrunde legten, auch in der Vergangenheit als gegeben zu unterstellen; und so geht er in erster Linie der Frage nach, wie sich diese Haltung des ökonomischen Liberalismus und des gesellschaftlichen Individualismus bei diesem führenden Industrie- und Handelsvolk langsam entwickelt hat. Es ist von hier aus verständlich, daß der neuesten Zeit, eben der Zeit nach dem Aufkommen der liberalen Ideen, weit mehr als die Hälfte des gesamten Werkes gewidmet ist, während die vorangehenden Jahrhunderte nur skizzenhaft gezeichnet werden.

Es ist aber auch kennzeichnend, daß er von dieser Zeit als der „Zeit der Befreiung“ spricht. Denn hier klingt sein innerstes Anliegen noch einmal an: Die Idee der Freiheit. Sie erfüllte sein ganzes reiches politisches und wissenschaftliches Lebenswerk, aus ihr gewann er die Impulse für sein Leben. Mehr Menschen die Freiheit zu geben, das war der Ausgangspunkt auch für sein sozialpolitisches Denken und Handeln. Abseits von jeder Kritik ist es richtig, was Gustav Schmoller ihm einmal in einer Diskussion entgegenrief: „Sie sind eben ein Frankfurter Patrizier“!

Am 9. 9. 1931 ist Lujo Brentano in München verstorben.

Anmerkungen

¹ Lujo Brentano, *Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands*, Jena 1931, S. 8.

² *Die Arbeitergilden der Gegenwart*. 2 Bde. Leipzig 1871/72 (Neudruck 1900).

³ Georg Hohmann, *Erinnerungen eines Freundes an Lujo Brentano*. In: Lujo Brentano. *Grußwort und Reden bei der Feier der 110. Wiederkehr seines Geburtstages in der Ludwig-Maximilians-Universität zu München am 14. Dezember 1954*, Berlin 1956.

⁴ Theodor Heuss, in seinem *Grußwort*, das der in vorstehender Fußnote genannten Schrift vorangestellt ist (S. 10). Vgl. auch die einschlägigen Ausführungen bei Theodor Heuss, *Friedrich Naumann*, Stuttgart-Tübingen 1949.

⁵ So M. J. Bonn in seinem *Geleitwort: Lujo Brentano als Wirtschaftspolitiker* in dem *Sammelwerk: Die Wirtschaftswissenschaften nach dem Kriege*. Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag, München-Leipzig 1925, S. 3 f.

⁶ So Otto v. Zwiedineck Südenhorst, *Erinnerungen an Lujo Brentano*, in der in Fußnote 3 genannten Schrift (S. 24).

⁷ Hans Neisser und Melchior Palyi, *Lujo Brentano*. (Bio-Bibliographische Beiträge zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften. Abt. Staatswissenschaften, Heft 5.) Berlin 1924, S. 6 f. Sie haben mit Recht unterstrichen, daß Brentano niemals einen unmittelbaren historischen Zusammenhang (Kontinuität) zwischen diesen beiden Erscheinungen behauptet hat. In dieser Schrift findet sich eine vollständige Bibliographie der Schriften Brentanos nach dem Stande von 1924. Eine spätere, vollständige fehlt leider.

⁸ *Der Arbeiterversicherungszwang, seine Voraussetzungen und seine Folgen*, Berlin 1881.

⁹ Bernhard Pfister in seinem Beitrag „Lujo Brentano“ in der in Fußnote 3 genannten Schrift, S. 42.

¹⁰ Vgl. u. a. seine Schrift: Die Arbeiterwohnungsfrage in den Städten unter besonderer Berücksichtigung Münchens, München 1909. Ebenso: Wohnungszustände und Wohnungsreform in München, München 1904.

¹¹ Vgl. hierzu etwa seine Schriften: Die Schrecken des überwiegenden Industriestaates, Berlin 1901; Das Freihandelsargument, Berlin 1901; Die deutschen Getreidezölle, 2. Aufl., Stuttgart-Berlin 1911 (3. Aufl. 1925).

¹² Die wichtigsten Schriften zu diesem Thema sind zusammengefaßt in Band I seiner „Gesammelten Aufsätze“, Stuttgart 1899 (2. Aufl., Leipzig 1924).

¹³ Eine Geschichte der wirtschaftlichen Entwicklung Englands, Jena 1927–1929.

WALTHER LOTZ

WALTHER LOTZ* wurde am 21. März 1865 in Gera geboren. Seine wissenschaftliche Entwicklung verdankte er nicht zuletzt der langen und engen Verbindung mit Lujo Brentano, der – im engeren Sinne – sein akademischer Lehrer war. Sein Studium hatte er zwar in Leipzig namentlich bei WILHELM ROSCHER und dann in Straßburg bei G. F. KNAPP absolviert, aber schon in Straßburg ist er Brentano – der damals dort lehrte – begegnet. Und dieser war es denn, der Lotz, der inzwischen einige Jahre praktisch in einer Bank gearbeitet hatte, im Jahre 1889 in Leipzig als Assistenten zu sich heranzog.¹ In dieser Eigenschaft begleitete er Brentano 1890 nach England. Es waren im besonderen sozialpolitische Probleme, die sie beide in England studierten und mit denen Lotz auf diese Weise in engere Berührung kam. So hat er denn auch als Frucht dieser Studien in dem von Brentano herausgegebenen Sammelwerk „Arbeitseinstellungen und Fortbildung des Arbeitsvertrages“ unter Verwertung des in England erarbeiteten Materials seine Studie über das „Schieds- und Einigungsverfahren in der Walzeisen- und Stahlindustrie Nordenglands“ veröffentlicht.² Als Lujo Brentano 1890 nach München berufen wurde, ging Walther Lotz mit³ und wurde zum Honorarprofessor an der Staatswirtschaftlichen Fakultät ernannt. Im nächsten Jahr wurde er ao., 1897 o. Professor. Nach seiner Emeritierung zog er 1935 nach Heidelberg, wo er am 13. Dezember 1941 verstarb. – Über den Bereich der Universität hinaus wirkte er als Vorsitzender des namentlich auf Betreiben von Lujo Brentano begründeten Volkshochschulvereins.⁴

In München wurde sehr bald die Finanzwissenschaft sein wichtigstes Arbeits- und Lehrgebiet, ohne daß er deswegen sonstige Forschungsbereiche ausschloß. So interessierten ihn nach wie vor – zweifellos noch im Zusammenhang mit seiner dereinstigen praktischen Tätigkeit – die Bankwirtschaft und das Börsenwesen. Eine Frucht dieser Studien, allerdings schon der früheren Zeit, war im besonderen sein umfangreiches Werk „Geschichte und Kritik des deutschen Bankgesetzes vom 14. März 1875“⁵ und man wird wohl ver-

muten dürfen, daß nicht zuletzt diese Arbeit es war, die Brentano auf ihn aufmerksam werden ließ. Dieses erwähnte Gesetz bildete den Abschluß des großen Gesetzgebungswerkes, das die „deutsche Geldreform“⁶ zum Inhalt hatte. Im besonderen wandelte dies Gesetzgebungswerk die Preußische Bank in die Reichsbank um, regelte die Notenausgabe und den Notenumlauf und den Geschäftsbereich der Reichsbank. Damit waren wichtige bank- und volkswirtschaftliche Fragen aufgeworfen, und dies in einem speziellen Sinne auch dadurch, daß die Noten der Reichsbank zunächst nicht mit Annahmewang ausgestattet waren, sondern lediglich die Kassen des Reiches und der Länder durch Verwaltungsanordnung angewiesen waren, diese Noten in Zahlung zu nehmen. Dieses Gesetz hatte eine lange Vorgeschichte, und die Diskussionen in der Öffentlichkeit und auch im Reichstag hatten das Für und Wider der verschiedenen möglichen Lösungen ausführlich erörtert. Diese ganze Reform mit ihrer Vorgeschichte hat in dem Werk von Lotz eine gründliche Darstellung erfahren. Auf das Problem der Bindung der Reichsbank an staatliche Weisung oder Freiheit ist er später noch einmal in einem Vortrag eingegangen. Ebenso stammt noch aus der frühen Zeit seines Schaffens seine Darstellung der „Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900“, ein Buch, das immerhin vier Auflagen erleben konnte.⁷

Aber all diese Forschungsbereiche⁸ wurden doch nach und nach zugunsten der Finanzwissenschaft in den Hintergrund gedrängt. Und als Finanzwissenschaftler ist denn ja auch Walther Lotz in die Geschichte der Volkswirtschaftslehre eingegangen. Unter dem knappen Titel „Finanzwissenschaft“ hat er sein Hauptwerk veröffentlicht,⁹ ein breit angelegtes Werk, das in der zweiten Auflage fast 1000 Seiten Umfang erreichte.

Dieses Buch hat in der Literatur einen sehr markanten Platz, und dies insofern, als es gleichsam das letzte große Werk einer bestimmten Richtung in der Finanzwissenschaft darstellt. Es ist denn auch von Vertretern der neueren finanzwissenschaftlichen Richtung vielfach scharf kritisiert worden, da es der neueren theoretisch orientierten Fragestellung nicht entsprach, aber die darin enthaltene Leistung ist doch respektiert worden. Die Richtung in der Finanzwissenschaft, der Walther Lotz zuzurechnen ist, ist durch die deutsche „Historische Schule“ der Nationalökonomie geprägt worden. Als „ein Spätling der deutschen historischen Schule“ hat einer seiner Kritiker, F. K. Mann, dieses Werk bezeichnet.¹⁰ Und in der Tat: es ist insofern ein typisches Zeugnis dieser Zeit und der in ihr dominierenden geistigen Strömungen. Der bedeutendste Finanzwissenschaftler dieser Jahrzehnte, Adolph Wagner, hatte zwar auch entscheidenden Wert auf eine breite Darstellung des Tatsachenmaterials gelegt, aber er war nicht Angehöriger der Historischen Schule und verband seine Darlegungen stets mit theoretischer Durch-

dringung. Die von der jüngeren Historischen Schule beeinflusste Richtung dagegen, deren wichtigster Repräsentant Walther Lotz neben K. Th. von Eheberg ist, glaubte auf die theoretische Fundierung nicht nur verzichten zu können, sondern auch zu müssen; sie wählte dafür die historische und materialmäßige Beschreibung und verzichtete auch auf das entwicklungsgeschichtliche Denken, das bei der älteren Historischen Schule, namentlich bei Wilhelm Roscher noch so ausgeprägt ist, ja einen Grundpfeiler abgibt. Dabei lag gerade bei Walther Lotz letztlich doch – so sehr er sich auf den Standpunkt der namentlich von Max Weber immer wieder geforderten „Wertfreiheit der Wissenschaft“ stellte – eine wertmäßig bedingte Grundkonzeption vor, gegeben in dem Bekenntnis zu liberaler freimarktwirtschaftlicher Ordnung der Volkswirtschaft, eine Grundhaltung, die überall durchklingt. Die große Fülle der Tatsachen-Darlegungen wird bei Lotz durch „eingestreute Klugheitsregeln“, wie E. v. Beckerath es formulierte,¹¹ durchsetzt. Darin prägt sich wohl die auf die politische Gestaltung gerichtete Grundhaltung der jüngeren Historischen Schule aus und vielleicht auch speziell das Vorbild Lujo Brentanos, der ja der gleichen Haltung in so ausgeprägter Weise verhaftet war.

Eine besondere Hervorhebung verdient die Fülle der Ausführungen zur deutschen Finanzgeschichte, die sich in diesem Werk finden. Ihr hatte schon früher sein besonderes Interesse gegolten. So hatte er schon im Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn Flugschriften der Wettinischen Fürsten aus dem 16. Jahrhundert herausgegeben.¹² Auch die spezifisch bayerischen Finanzprobleme haben ihn immer wieder zu wissenschaftlicher Behandlung angeregt,¹³ und ebenso die englische Finanzreform.¹⁴

Der erste Weltkrieg gab ihm Veranlassung, die Situation der Finanzwissenschaft Deutschlands neu zu durchdenken.¹⁵ Hier finden sich die so charakteristischen Sätze:

„Die deutsche Finanzwissenschaft ging jahrzehntelang vom Begriff des starken, über den Parteien stehenden Beamtenstaates aus. Man hielt es für ausreichend, Gerechtigkeitsideen sorgfältig auszuarbeiten, und nahm an, der Staat als Verkörperung der Vernunft und der sittlichen Idee werde solche Gedanken verwirklichen. So wertvoll das Ringen mit den Forderungen der Gerechtigkeit ist, so wirklichkeitsfremd wurde eine Finanzwissenschaft, die nicht die Hemmungen berücksichtigte, welche der Gang der Politik allenthalben, auch im Beamtenstaat, den Forderungen der Reformen entgegensetzt.“ Und so komme es darauf an, auch durch geschichtliche Forschungen, der mannigfach sich wandelnden Wirklichkeit nahezukommen, sich der politischen Realitäten, etwa der Ordnung des Staates und der Gesellschaft, bewußt zu werden.¹⁶

Und so ergänzt er die Forderung nach vertiefter historischer Schau durch die Forderung nach einer Ausrichtung auf soziologische Fragestellungen, und dabei erscheint ihm besonders wichtig die Frage nach der tatsächlichen

Machtausübung; und darum sei es zwar so schwer, aber doch so wichtig, festzustellen, „welche tatsächliche politische Verfassung heute die beste Auslese für die Führung der Staatsgeschäfte und für die Möglichkeit, Gesichtspunkte der Gesamtheit gegenüber Sonderinteressen einzelner Schichten zur Herrschaft zu bringen, gewährleistet“.¹⁷ Und damit ist er in der Tat zu einer außerordentlich zentralen Fragestellung vorgedrungen, die wohl immer fruchtbar bleiben wird.

Anmerkungen

¹ Lujo Brentano, *Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands*, Jena 1931, S. 149.

² *Schriften des Vereins für Sozialpolitik*, Bd. 45, Leipzig 1890.

³ Lujo Brentano, aaO. S. 165.

⁴ Ebenda S. 197.

⁵ Leipzig 1888.

⁶ Vgl. dazu etwa Karl Helfferich, *Das Geld*. 1. Aufl., Leipzig 1903; 6. (hier benutzte) Auflage, Leipzig 1923, bes. S. 140 ff.

⁷ Leipzig 1900, 4. Aufl. 1920.

⁸ Es wäre noch zur Ergänzung auf eine agrarpolitische Schrift hinzuweisen: „Der Schutz der deutschen Landwirtschaft und die Aufgaben der künftigen deutschen Handelspolitik“ (*Volkswirtschaftliche Zeitfragen*, Heft 170/71). Berlin 1900.

⁹ 1. Aufl., Tübingen 1917; 2. Aufl., Tübingen 1931.

¹⁰ Fritz Karl Mann, *Einheitswissenschaft oder Sammelwissenschaft?* in: „*Finanzarchiv*“, N. F. Bd. 3, 1935, S. 529. Vgl. auch Erwin v. Beckerath, *Die neuere Geschichte der Finanzwissenschaft (seit 1800)*. In: *Handbuch der Finanzwissenschaft*, I. Bd., 2. Aufl., Tübingen 1925, S. 416 ff., speziell S. 461. Ferner eine ausführliche Auseinandersetzung bei Franz Meisel, *Wo steht die deutsche Finanzwissenschaft?* In: *Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaft*, 74. u. 75. Jg., 1919 u. 1920. Zur Klärung dieser wissenschaftsgeschichtlich so bedeutsamen Situation auch wichtig: Horst Jecht, *Die Entwicklung der Problemstellung in der neueren deutschen Finanztheorie*. In: „*Finanzarchiv*“, N. F., Bd. 1, 1933, S. 185 ff.

¹¹ Erwin von Beckerath, aaO. S. 461.

¹² Die drei Flugschriften über den Münzstreit der sächsischen Albertiner und Ernestiner um 1530, Leipzig 1893.

¹³ Vgl. im besonderen seine Schriften: *Die Reform der direkten Steuern in Bayern*, München 1898, sowie: *Der Finanzausgleich in Bayern*, Tübingen 1927.

¹⁴ *Finanzreform im heutigen England* (*Volkswirtschaftliche Zeitfragen*, Heft 248), Berlin 1910.

¹⁵ *Der Staat und die Finanzen*. In: *Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege*. Festgabe für Lujo Brentano zum 80. Geburtstag. I. Bd., München-Leipzig 1925, S. 349 ff.

¹⁶ Ebenda S. 351.

¹⁷ Ebenda S. 364 f.

OTTO VON ZWIEDINECK SÜDENHORST

OTTO WILHELM HELMUT ZWIEDINECK EDLER VON SÜDENHORST* wurde am 24. Februar 1871 in Graz als Sohn des Historikers Hans v. Zwiedineck Südenhorst geboren. Am 4. August 1957 hat er in seiner Vaterstadt die

Augen für immer geschlossen. Zwischen diesen beiden Daten liegt ein Gelehrtenleben, das gekennzeichnet war durch das Streben eines reichen Geistes und einer großen Persönlichkeit nach Erkenntnis und durch ein mutiges Bekennen dessen, was er als Wahrheit erkannt hatte. Jedem, dem es vergönnt war, ihm persönlich näher zu begegnen, mußten sich darüber hinausgehend zwei andere Äußerungen seines Wesens einprägen: Einmal die Ungebrochenheit seiner Schaffenskraft bis in das höchste Alter hinein, und zwar auch ungemindert durch quälende körperliche Leiden, die sich mit zunehmendem Alter immer mehr steigerten; wenn irgendwer, so hat O. v. Zwiedineck Südenhorst den Sieg des Geistes über die Materie vorgelebt. Und zum anderen war es die Breite seines Forschungsgebietes, die universale Weite seines Blickes, die Intensität einer zutiefst kultivierten Persönlichkeit, die ihn auszeichneten.

Nach abgelegtem Abiturientenexamen wandte er sich zunächst dem Studium der Rechtswissenschaft zu, das damals ja in einem großen Ausmaß die sogenannten Staatswissenschaften (also Volkswirtschaftslehre) mit umschloß. Abgesehen von einem Semester, das er in Heidelberg verbrachte, absolvierte er sein Studium an seiner Heimatuniversität Graz. Hier waren es namentlich die volkswirtschaftlichen und finanzwissenschaftlichen Vorlesungen von Richard Hildebrand – dem Sohn Bruno Hildebrands, eines der Begründer der Historischen Schule in der Nationalökonomie –, die ihn besonders beeindruckten, und dies nicht zuletzt deswegen, weil Richard Hildebrand nicht Angehöriger der sonst in Österreich dominierenden Grenznutzenschule (Österreichischen Schule) war, sondern eigene Wege ging, sich im besonderen auch mit dem Wirtschaftsleben älterer Perioden der Menschheitsgeschichte befaßte. Das im Vaterhaus aufgenommene Interesse für wirtschaftshistorische Fragen fand dadurch eine weitere Stärkung, wohl aber auch der Drang zu selbständigem Vorgehen in der Wissenschaft. Denn jeder Versuch, Otto v. Zwiedineck Südenhorst einer der „Schulen“ zuzuordnen, ist zum Scheitern verurteilt. Weder gehörte er der Österreichischen Schule noch auch der Historischen Schule noch irgendeiner anderen abgrenzbaren Gruppe an. Er war dazu geistig viel zu selbständig und zudem immer wieder bemüht, solche wissenschaftlichen Gegenstände zu überwinden, nicht im Sinne eines Eklektizismus, sondern durch eine Überhöhung im Sinne einer die Erkenntnis vorantreibenden Synthese dessen, was die verschiedenen Schulen an dauerbaren Erkenntnissen hervorgebracht haben.

Diese seine Grundhaltung durchzieht sein ganzes Lebenswerk. Dieses begann mit einer mehrjährigen Tätigkeit im staatlichen Finanzdienst sowie bei der Handels- und Gewerbekammer in Graz und in Wien und setzte sich für drei weitere Jahre im Versicherungsaufsichtsamt fort. In dieser Zeit nahm

er rege Fühlung mit dem Wiener Statistiker Ernst Mischler, außerdem ließ er sich für ein Semester beurlauben, um in Leipzig bei Bücher, v. Miaskowski und Hasse zu arbeiten. Schon damals trug er sich mit der Absicht, die Habilitation anzustreben. Diese erreichte er 1901 in Wien, wobei ihm Carl Menger und Eugen v. Philippovich den Weg ebnen halfen. Seine Habilitationsschrift – der schon mehrere bedeutsame Veröffentlichungen vorangegangen waren – befaßte sich mit der Lohnproblematik.¹ Damit war ein Thema angeschlagen worden, das sowohl in zentrale theoretische Fragen wie aber auch mitten in die sozialpolitische Diskussion hineinführte.

Schon nach einer einsemestrigen Lehrtätigkeit an der Wiener Fakultät im Wintersemester 1901/02 wurde er als Ordinarius an die Technische Hochschule Karlsruhe berufen, an der er bis zum Jahre 1920 wirkte, auch unter Ablehnung von Berufungen an die Universitäten Innsbruck und Gießen. Diese seine Tätigkeit an einer Technischen Hochschule hat v. Zwiedineck immer wieder als eine ganz besonders günstige Fügung in seinem Berufsleben angesehen. Im Jahre 1920 nahm er einen Ruf an die Universität Breslau an, um aber bereits nach zwei Semestern nach München zu gehen. Der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München galt sein Wirken bis an sein Lebensende, auch über seine Emeritierung (1936) hinaus. Nach 1945 stellte er sich auch wieder für Vorlesungen zur Verfügung und hielt dann weiterhin noch bis zu seinem letzten Lebensjahr hinein Seminarübungen.

Angesichts der universalen Weite seines Forschungsbereiches und der Unabhängigkeit von jeder „Schule“ ist es schwer, das Lebenswerk O. v. Zwiedineck Südenhorsts in knappen Ausführungen zu umreißen.² Seine Erstlingsarbeiten befaßten sich mit statistischen und gewerbepolitischen Problemen; sie waren teils aus seiner beruflichen Tätigkeit, teils auch durch Anregung des Vereins für Socialpolitik an ihn herangetragen worden. Von ihnen aus spannt sich ein weiter Bogen über versicherungswissenschaftliche, sozialpolitische, wirtschaftstheoretische Untersuchungen hin bis zu Arbeiten, die sich soziologischen, historischen und methodologisch-erkenntnistheoretischen Fragen zuwandten.

Es können also nur einige Bereiche hervorgehoben werden, auf denen Otto v. Zwiedineck Südenhorst sich besondere, in die Geschichte der Wissenschaft eingegangene, zum Teil vielleicht auch erst noch schrittweise eingehende Verdienste erworben hat.

Darunter gehören zunächst seine Arbeiten über den Fragenkreis der Sozialpolitik, d. h. jener Maßnahmen zur Bewältigung der „Sozialen Frage“, wie sie das 19. Jahrhundert in der ihm gemäßen Weise erforderte. Den äußerlich erkennbaren Anstoß gaben die Eindrücke, die er bei seinem Besuch der Elendsquartiere in London-Whitechapel gewonnen hatte (im Jahr 1890);

er erkannte, daß sicherlich auch hier viel Selbstverschuldetes mitsprach, daß aber doch der Hebel von der Politik aus anzusetzen sei. Damals faßte er, wie er selbst sagt, den Entschluß „mitzuwirken bei der Aufgabe der menschlichen Gesellschaft „de sauver les misérables“.³ Nach einer Reihe von Vorarbeiten erschien 1911 seine „Sozialpolitik“.⁴ Wenn irgendwo, so trifft auf dieses Buch die so etwas abgegriffene Bezeichnung „Standardwerk“ zu. Es ist in seiner Art bis heute nicht übertroffen worden. Hat ersich doch in diesem Buch nicht damit begnügt, eine Darstellung der Sozialpolitik seiner Zeit zu geben, sondern hat es darüber hinaus als seine Aufgabe angesehen – ähnlich wie auch Karl Pribram, Alfred Amonn, L. v. Wiese und andere –, sie in ihrer grundsätzlichen Problematik zu klären. Und wie bei anderen Arbeiten kommt auch in seiner „Sozialpolitik“ die teleologische Grundkonzeption zur Geltung; Sozialpolitik ist ihm letztlich – wie wir heute sagen würden – gesellschaftliche Ordnungspolitik, oder, wie er es formulierte, „die auf Sicherung fortdauernder Erreichung der Gesellschaftszwecke gerichtete Politik“. Auf die sozialpolitischen Probleme ist er später immer wieder zurückgekommen,⁵ wobei er auch die Fragen aufgriff, die mit der Lohngestaltung, der Arbeitslosigkeit, der Gewinnbeteiligung und anderem zusammenhängen. Überall zeigte sich dabei seine Fähigkeit zur theoretischen Durchdringung des Tatsachenmaterials. Was den Angehörigen der Historischen Schule zumeist nicht gelingen wollte, nämlich die „Verdichtung“ des Tatsächlichen, also die theoretische Durchformung, das war gerade seine besondere Stärke. Er hat dabei nicht, wie andere neue Richtungen in der Theorie, mit Modellkonstruktionen gearbeitet, sondern die mit empirischen Methoden – Geschichte, Statistik – erfaßten konkreten Fragestellungen als Ausgangspunkt gewählt.

Und so hat Otto v. Zwiédineck Südenhorst auch auf dem Gebiete der volkswirtschaftlichen Theorie Besonderes und Bleibendes geleistet. Seine „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“⁶ bietet eine Zusammenfassung seiner nationalökonomischen Erkenntnisse, ohne daß er diese je als abgerundet und gesichert angesehen hätte, sondern sie als eine Basis, von der es weiter zu forschen galt, betrachtete. Seine „Allgemeine Volkswirtschaftslehre“ ist kein Lehrbuch in dem üblichen Sinne, leicht eingängig, in erster Linie für Studenten berechnet, wie es sie aus der Feder mancher anderer akademischer Lehrer gibt. Es setzt reifere Leser voraus, bietet ihnen aber Einblicke in Zusammenhänge und Probleme in einer Form, die zum selbständigen Weiterarbeiten anregt. Auch diesem Werk sind Sonderuntersuchungen vorausgegangen und ebenso aber auch gefolgt.

So war es – um einiges herauszugreifen – schon früh die Preisproblematik gewesen, die ihn zu erneuter Überprüfung veranlaßte. Es ist nicht zuletzt

seine Leistung, wenn die in unfruchtbarer Weise verhärtete Diskussion zwischen den Anhängern der alten objektivistischen Theorie (Kostentheorie) und der subjektivistischen „Österreichischen“ Theorie überwunden wurde.⁶ Was ihm am Herzen lag, war im besonderen eine stärkere Berücksichtigung der dynamischen Fragestellungen, als sie bei den traditionellen Richtungen gegeben war. In diesem Zusammenhange stieß er immer wieder auf das Verhalten der Menschen, der Wirtschaftssubjekte, dies nun aber nicht im Sinne einer individualistischen (psychologischen) Betrachtungsweise, sondern im Sinne eines gesellschaftlichen Tatbestandes mit den sich daraus ergebenden volkswirtschaftlichen Auswirkungen. Dieser gleiche Ausgangspunkt hat ihn ferner zur Aufdeckung einer sehr wesentlichen Erscheinung, nämlich des Gesetzes der zeitlichen Einkommensfolge, geführt. Es handelt sich dabei um das Problem der zeitlichen Zuordnung des Produktionsprozesses mit der sich daraus ergebenden Ertragserzielung und der Bildung sowie dem Marktwirksamwerden der Einkommen, die aus dieser Produktion entstehen. Es ergibt sich daraus eine bei den verschiedenen Einkommensarten sehr unterschiedliche Zuordnung dieser beiden Tatbestände. Dabei ist zweifellos von besonderem Gewicht das Lohneinkommen, das ja gezahlt wird im Hinblick auf den erwarteten Ertrag, also vorher, und das verausgabt ist, wenn die Produkte auf den Markt kommen.⁸ Von hier ausgehend kam er zu neuen Erkenntnissen von dem Konjunkturgeschehen, wobei die große Weltwirtschaftskrise das zugrunde liegende Tatsachenmaterial bildete – ähnlich wie für die so grundlegend neuartigen Betrachtungen eines J. M. Keynes. Gerade dieses sein „Gesetz der zeitlichen Einkommensfolge“ hat immer wieder zu erneuten vertiefenden Untersuchungen Anlaß gegeben.⁹ Und ebenso darf in diesem Zusammenhang auf seine Einkommens- und Geldtheorie hingewiesen werden, mit der er die ältere sog. Quantitätstheorie überwunden hat. Ausgangstatsache ist dabei die Beziehung zwischen Einkommensgestaltung und Einkommensverwendung.¹⁰

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß O. v. Zwiedineck Südenhorst stets vom Menschen und seinen Entscheidungen, seinem Verhalten, ausgeht, ist es nicht überraschend, daß er immer wieder in soziologische und historische Fragen vorstieß. Hervorgehoben sei nur der so vielschichtige Bereich des Verhältnisses von Wirtschaft und Recht, dem er in mannigfachen Zusammenhängen nachging, im besonderen in seinen Auseinandersetzungen mit Heinrich Mitteis.¹¹ Oder wieviel Sorgfalt hat er auf die Klärung der Denkvorstellungen vom „homo oeconomicus“ verwandt, jenem Denkgebilde, das so vielfach mißdeutet wurde und darum so viel Verwirrung ausgelöst hat.¹² Ein Nachklingen der geistigen Anregungen, die er seinem Grazer Lehrer R. Hildebrand verdankte, wird man in den mannigfachen Untersuchungen

über Gesellschaftsbildung und Wirtschaft bei den primitiven Völkern erblicken können. Wohl nicht zufällig hat er gerade in seinem Alter diese Fragen aufgegriffen.¹³

Und schließlich sei noch auf einige Untersuchungen sozialgeschichtlichen Inhaltes hingewiesen, wie etwa über die Wirtschaftsethik des späten Mittelalters,¹⁴ oder seine Auseinandersetzung mit Müller-Armack,¹⁵ oder auch seine Untersuchungen über das Zuordnungsverhältnis von nationalökonomischer Theorie und Wirtschaftsgeschichte,¹⁶ oder schließlich auch seine Forschungen zur Bevölkerungslehre.¹⁷

So ist es ein reiches Lebenswerk, das Otto v. Zwiedineck Südenhorst hinterlassen hat. So manches von dem, was er formuliert hat, wird sich vielleicht erst der kommenden Generation in seiner Fruchtbarkeit erschließen, wenn diese sich wieder mehr soziologischen und historischen Problemen zuwendet, als die heute vorherrschende Richtung in der Nationalökonomie es tut. Die Fülle der von ihm gestellten und der Lösung nähergeführten Probleme, die Weite seines Wissens und die Weisheit, die nur einem Großen im Reiche des Geistes geschenkt ist, sind seine Hinterlassenschaft.

Anmerkungen

¹ Sie erschien unter dem Titel „Lohnpolitik und Lohntheorie, mit besonderer Berücksichtigung des Minimallohnes“, Leipzig 1900.

² Eine ausführliche Würdigung ist erschienen aus der Feder von Gerhard Albrecht, Otto v. Zwiedineck Südenhorst zum Gedächtnis, in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 170. Bd., 1958. Dortselbst auch ein annähernd vollständiges Schriftenverzeichnis.

³ So in seiner selbstbiographischen Skizze „Gefühltes – Erstrebtes – Erkanntes“ in: Mensch und Wirtschaft. Aufsätze und Abhandlungen zur Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik, I. Bd., Berlin 1955, S. 15.

⁴ Sozialpolitik, Leipzig 1911.

⁵ Zuletzt noch einmal mahnend in dem Aufsatz „Sozialpolitik am Scheideweg“, in: „Deutsche Versicherungszeitschrift“, Bd. V, 1951, sowie in seinem Beitrag „Sozialpolitik gestern und morgen“ in der Festgabe für Graf Degenfeld-Schonburg, Wien 1952.

⁶ 1. Auflage Berlin 1932, 2. Auflage Berlin-Göttingen-Heidelberg 1948.

⁷ Zu nennen sind etwa seine Arbeiten: Theoretisch vernachlässigte Preisbestimmungsgründe, in „Zeitschr. f. d. ges. Staatswissenschaft“ 1909; Der Erkenntniswert der funktionellen Preistheorie, in: Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart, Bd. II, Wien 1932. Subjektivismus in der sozialökonomischen Theorie, in: Festschrift für Alfred Amonn, Bern 1953; Wirklichkeitsnähe und Gleichgewichtsidee, in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 164. Bd., 1952.

⁸ Von v. Zwiedineck Südenhorst grundlegend entwickelt in seiner Abhandlung „Die Arbeitslosigkeit und das Gesetz der zeitlichen Einkommensfolge“, in: „Weltwirtschaftliches Archiv“, Bd. 34, 1931.

⁹ Genannt seien nur: Werner Mahr, Die konjunkturpolitische Bedeutung des Gesetzes der zeitlichen Einkommensfolge, in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 150. Bd., 1939. Derselbe, Das Gesetz der zeitlichen Einkommensfolge und der Zwiedineck-

sche Prozeß, ebenda, 161. Bd., 1949; Siegfried L. Gabriel, Das Gesetz der zeitlichen Einkommensfolge in vollbeschäftigter und preisgebundener Wirtschaft, ebenda, 153. Bd., 1941.

¹⁰ Vgl. dazu im besonderen seine Abhandlung: Die Einkommensgestaltung als Geldwertbestimmungsgrund, in: „Schmollers Jahrbuch“, Jg. 1909.

¹¹ Rechtsbildung, Staatsgewalt und Wirtschaft. Historisch-soziologische Überlegungen zu Heinrich Mitteis' Wertung des Lohnrechts, in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 143. Bd., 1936; Lehnrecht und Staatsgewalt. Finanzwissenschaftliche Bemerkungen zu dem Buch von Heinrich Mitteis, in: „Finanzarchiv“, N. F. 4. Bd., 1937. Früher schon „Recht und Wirtschaft“ in: „Schmollers Jahrbuch“, Jg. 1933. Ebenso: Recht, Staatsgewalt und Wirtschaft in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 166. Bd., 1954.

¹² Der Begriff des homo oeconomicus und sein Lehrwert, in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 132. Bd., 1935.

¹³ Erwähnt seien nur: Soziologie der Primitiven, in: „Zeitschrift f. d. ges. Staatswissenschaft“, 94. Bd., 1933; Ethnosoziologie? Grundsätzliches und Antikritisches zu Thurnwalds Buch „Die menschliche Gesellschaft“ in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 144. Bd., 1936; Kollektivismus und Kapitalwirtschaft in der Vor- und Frühgeschichte, in: Sitzungsberichte d. Bayerischen Akademie d. Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, 1949, Heft 3.

¹⁴ Zur Wirtschaftsethik des Spätmittelalters, in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 156. Bd., 1949.

¹⁵ Wirtschaftsstile auf weltanschaulicher Grundlage. Zu Müller-Armacks Genealogie der Wirtschaftsstile, in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 1954, Bd. 1941.

¹⁶ Theoretische Begriffsbildung und Wirtschaftsgeschichte, in: Festgabe für Werner Sombart („Schmollers Jahrbuch“, Jg. 1932).

¹⁷ Vgl. dazu etwa: Wirtschaftsstruktur, Bevölkerung und Volkstum. Gutachten zur Konferenz von Oeynhausen vom 11. bis 14. Februar 1933 (Veröffentlichung der Friedrich-List-Gesellschaft 1933); Die Wandlungen der deutschen Bevölkerungspolitik, in: „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, 156. Bd., 1942; „Psychologie und Biologie in der Ausdeutung der Geburtenstatistik“, ebenda, 154. Bd., 1941; Menschenzahl und Menschenchicksal, in „Zeitschrift für Nationalökonomie“, 14. Bd., 1954. Auch die letzten Vorträge, die Otto v. Zwiédineck Südenhorst in der Bayer. Akademie der Wissenschaften hielt, befassen sich mit Bevölkerungsproblemen; so am 1. Juli 1955 über: Das Wachstum der Erdbevölkerung und das Problem ihrer Ernährungssicherung, in: „Sitzungsberichte der Phil.-Hist. Klasse der Bayer. Akademie der Wissenschaften zu München“, Jg. 1955, Heft 10 (S. 14 f.), sowie am 6. Juli 1956: Wachstum der Erdbevölkerung und seine Nahrungssicherung, ebenda, Jg. 1956 (S. 20 ff.).